

HEINRICH POMPEY

Not-Wendigkeit der
Gemeindeleitung
durch Diakone

Heinrich Pompey

Not-Wendigkeit der Gemeindeleitung durch Diakone

I. Die Diakonie-Gemeinde

Nehmen wir die Zeichen der Zeit (insbesondere die psycho-soziale Not¹ der Menschen unserer Zeit)- und die Situation der Kirche (insbesondere ihrer Gemeinden) realistisch wahr, dann besteht heute ein praktisch-pastoraler Vorrang für die Werke der sozial-caritativen Diakonie bei der Entfaltung der *Communio/Koinonia* der Menschen untereinander und auch zur Grundlegung der Gottes-Gemeinschaft, um dem Sendungsauftrag der Kirche gerecht zu werden². Der Lebensraum einer Gemeinde ist psycho-sozial oft so gestört, daß eine Gemeinde i.S. der *Koinonia/Communio* möglicherweise **nur noch durch sozial-caritative Diakonie konstituiert werden kann** und weniger - vielleicht zeitweilig sogar überhaupt nicht - durch eine gottes-dienstliche Diakonie des Priesters³.

Ein Blick auf die Lebenssituation der Menschen und auf die Glaubenssituation der Gemeinden zeigt, daß heute nur noch einer **kleinen Restgruppe die Liturgie**, d.h. der **Gottes-Dienst** als Lebenshilfe zugänglich ist. Lediglich 5-10% der Gemeindeglieder besuchen in vielen Pfarreien den eucharistischen Gottes-Dienst und gestalten ihr Leben aus dieser Erfahrung, während dagegen die größere Zahl der Gemeindeglieder einer qualifizierten sozial-caritativen Unterstützung und Solidarität bedürfte, was unter anderem die große Selbst- und Fremdhilfebewegung unserer Zeit zum Ausdruck bringt. In einer Stadt wie Freiburg existieren z.B. über 300 Selbsthilfegruppen, die außerhalb unserer Gemeinden und kirchlicher Caritasdienste ein Angebot der Lebenshilfe und der Solidarität darstellen. Diese Selbst- und Fremdhilfebewegung - als Ausdruck von natürlicher Solidarität und Hilfeverhaltens - geht an unseren Gemeinden vorbei. Viele Christen engagieren sich in diesen Gruppen, da sie die Gemeinde nicht als Orte der Solidarität und des Hilfeverhaltens erfahren. Es stellt sich die Frage, ob angesichts dieser Ausgangslage für die Leitung einer so geprägten Gemeinde ein Priester unbedingt erforderlich ist.

Bereits Paul VI. hebt hervor, daß praktisch bei der Evangelisation zuerst die Tatverkündigung der Liebe steht, dem sich dann die Wortverkündigung des Glaubens anschließt⁴. Schließlich ist der Mensch Weg der Kirche⁵.

Dies läßt sich auch humanwissenschaftlich z.B. durch die aufeinander aufbauende Bedürfnis-Rangreihe von A. Maslow verdeutlichen⁶. Fragen von Lebenssinn und -wert, von Selbstverwirk-

¹ Vgl. H. Pompey, Aufbruch zu einer Sozialen Pastoral, in: J. Müller, O. Selg (Hrsg.), Pfarrgemeinde für das 3. Jahrtausend - Erste Thesen zur Diskussion. Augsburg 1993, 45-64, 47f.

² Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche. „Lumen Gentium“ Nr. 1.

³ Für jeden, der bereits aus der Kraft des Glaubens leben kann, gilt dabei die umgekehrte Richtung und zwar aus dem geschenkten Glauben heraus den Glauben durch die Werke der Liebe zu bezeugen.

⁴ Vgl. Paul VI. in: N. Glatzel, H. Pompey (Hrsg.), Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit? Zum Spannungsfeld von christlicher Sozialarbeit und christlicher Soziallehre, a.a.O., S. 24ff.

⁵ S. unten.

⁶ Vgl. A. Maslow.

lichung und damit der Transzendenz stellen sich erst, wenn nach dieser Theorie die weltimmanenten Lebensgrundbedürfnisse wie Hunger, Sicherheit, Geborgenheit usw. erfüllt sind.

Gehen wir von der Sendung der Kirche aus, den Menschen von heute Befreiung und Heilung zu bringen und ihnen die *Communio* zueinander mit Gott zu ermöglichen, dann ist von der Kirche eine sozial-caritative Diakonie gefordert, die Werke der Barmherzigkeit wie auch Werke der Gerechtigkeit umfaßt⁷. Zu dieser Sozial-Diakonie bedarf es kompetenter Vorsteher und Leiter, die den Armen, Kranken und Geschändeten helfen. Sie sollen heilen, was körperlich, seelisch und psychisch verwundet ist, und die Leidenden versammeln, damit sie sich selbstverantwortlich gegenseitig stützen können. So sind sie für ein gelingendes Leben zu befähigen und für ihre Gottes-Beziehung zu befreien. Die Beseitigung von störenden, behindernden Lebensbedingungen in der Menschen-Gemeinschaft ist praktische Voraussetzung für das große Ziel der Gottes-Gemeinschaft⁸. Neben der konkreten Hilfe ist das deutende, klärende, weisende Wort im diakonischen Dienst als Lebens- und Glaubenshilfe zu vermitteln, d.h. zu verkünden⁹.

Eine Gemeinde, die zunächst durch Nächsten-Dienst aufzubauen ist, z.B. in einem Neubaugebiet oder bei einer Stadtrandgemeinde mit fortschreitendem Ausfall von Gottes-Dienst-Besuchern, benötigt darum als Leiter nicht einen Priester, der zum Gottesdienst bestellt ist. **Vorsteher einer am Nächsten-Dienst orientierten Gemeinde kann ein Diakon sein**, wenn er über entsprechende Leitungs- und Begleitungs-kompetenz für den Aufbau einer Gemeinde vom Nächsten-Dienst her verfügt.

Johannes Paul II. hebt in seiner Ansprache für die Diakone im September 1987 im amerikanischen Detroit hervor, daß der „Dienst am Evangelium“ ein Dienst „an den Bedürftigen - Kranke, Mißbrauchte, Sterbende, Behinderte, Heimatlose, Drogenopfer und Gefangene -“ ist. Der Papst motiviert die Diakone „Seele der menschlichen Gesellschaft“ zu sein. Mit ihrem eigenen persönlichen und familiären Lebensstil sollen sie dazu „ein lebendiges Beispiel“ geben¹⁰. Gleichlautende Äußerungen finden sich in den Ansprachen zur Generalaudienz des Papstes im Oktober 1993¹¹.

Die sozial-caritative Aufgabenstellung des Diakonats in der Sendung der Kirche bzw. ihrer Gemeinde zur Evangelisation des Lebensraumes kann mit dem Begriff der **Prä-Evangelisation** beschrieben werden. Diakone übernehmen nach der Überlieferung der Apostelgeschichte sozial-caritative Dienste in der Gemeinde und für die Gemeinde, damit sich die Apostel dem Verkündigungsdienst stärker zuwenden können (Apg 6,1-6). Die Prä-Evangelisation als besondere Aufgabe der Diakone besagt, Gemeinden wie Menschen durch gelingende Menschenbeziehungen zur gelingenden Gottesbeziehung

⁷ Vgl. Glatzel/Pompey, a.a.O.

⁸ Der Diakonat hat durch sozial-diakonale Unterstützung des Volkes Gottes den Menschen die Gemeinschaft mit Gott lebensvoll zu ermöglichen, um dadurch das Gelingen der zwischenmenschlichen Gemeinschaft zu unterstützen bzw. umgekehrt durch das Gelingen der Gemeinschaft der Menschen untereinander die Gemeinschaft mit Gott zu ermöglichen.

⁹ In einer noch gottesdienstlich lebendigen Gemeinde soll der Diakon für eine fortwährende Evangelisation durch die sozial-caritative Sendung sensibilisieren.

¹⁰ Vgl. Josef Schlösser, Ständige Diakone sind keine Lückenbüßer. In: Konradsblatt, Januar 1993, S. 5.

¹¹ S.o.

zu befähigen¹². Die Parole „Durch Gottes-Dienst zum Nächsten-Dienst“ gilt ebenso wie „Durch Nächsten-Dienst zum Gottes-Dienst“.

Da ein Diakon einer Gemeinde vorstehen kann, wie dies das Missionsdekret des Konzils allgemein vorsieht¹³, dürfte im Missionsland Deutschland dies somit problemlos vor allem für eine durch Nächsten-Dienst aufzubauende Gemeinde möglich sein, während eine stark vom Gottes-Dienst lebende Gemeinde unbestritten weiterhin einen Priester als Vorsteher haben sollte. Die Leitung einer primär vom Nächsten-Dienst aufzubauenden Gemeinde kann auch deswegen durch einen Diakon erfolgen, weil sein Auftrag gottesdienstliche Aufgaben einschließt, insbesondere liturgische Dienste, die in Grenzsituationen des Lebens ihren Ort haben¹⁴.

„Feierlich die Taufe zu spenden, die Eucharistie zu verwahren und auszuteilen, der Eheschließung im Namen der Kirche zu assistieren und sie zu segnen, die Wegzehrung den Sterbenden zu überbringen, vor den Gläubigen die Hl. Schrift zu lesen, das Volk zu lehren und zu ermahnen, dem Gottesdienst und dem Gebet der Gläubigen vorzustehen, Sakramentalien zu spenden und den Beerdigungsritus zu leiten“¹⁵.

Beachtet der Diakon die Zeichen der Zeit, wird er den ihm übertragenen liturgischen Dienst sozial-caritativ akzentuieren, um so gelingendes Leben sakramental, d.h. durch religiöse Zeichen, zu stützen. Eine vom Nächsten-Dienst aufzubauende Gemeinde wird er in vielfältigen sakramentalen Vorformen die eucharistische Gottesdienstpraxis als Lebensquelle erschließen helfen. Wenn ein Priester oder der Bischof eine solche Gemeinde besucht, sollte der Diakon bei dem dann stattfindenden eucharistischen Gottesdienst die sozial-caritativen Elemente der Liturgie im Gemeindegottesdienst bewußt übernehmen.

Die Diakone nahmen im Rahmen der **altkirchlichen** Liturgie während des Gottesdienstes für die leidenden Menschen die Gaben in Empfang und gaben den Spendern in der Eucharistie Christus in der Gestalt des Brotes dafür zurück. Ferner macht der Diakon am Schluß des Gottesdienstes die Gläubigen darauf aufmerksam, daß jetzt für die Gläubigen die Sendung in die Welt zur Evangelisation gerade auch durch ihre sozial-caritative Diakonie beginnt. Am Tisch des Wortes und des Brotes gestärkt, sollen die Glaubenden ihren Glauben durch Werke der Liebe bezeugen, d.h. durch Werke der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Darum werden die Verkündigungsworte des Diakons, seine Auslegung der Hl. Schrift wie auch seine Fürbitten ein sozial-caritatives Gepräge haben. Seine liturgische Diakonie nimmt deutlich das Leid der Menschen in den Blick, wie dies das Einsammeln der Gaben und die sozial-caritative Aussendung der Gemeinde deutlich macht. Während der Priester im Gottes-Dienst der Leiden Christi gedenkt, gedenkt der Diakon der Leiden der Menschen. In dieser Weise durchkreuzt das Leid Gottes in Jesus Christus das Leiden der Menschen. So entstehen in eucharistischen Gottesdiensten zwei liturgische Bewegungen über den Menschen zu Gott durch den Diakon und von Gott zu den Menschen durch den Priester.

¹² Vgl. H. Pompey, Der Diakon in der Diözese. In: Domschule Würzburg (Hrsg.), Der Diakon heute. Würzburg 1969, 65-86, 78ff.

¹³ S.o.

¹⁴ S.u.

¹⁵ Vgl. II. Vatikanum, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Kap. 29.

Dient der Priester der Gegenwart Jesu unter uns in den eucharistischen Gaben, so dient der Diakon der Gegenwart Jesu unter uns in den leidenden und armen Menschen, so wie der Religionslehrer und Katechet der Gegenwart Jesu in seinem Wort der Gemeinde dient. Die drei Realpräsenzen Jesu im Wort, in den Leidenden und in der Eucharistie gehören unabdingbar zusammen. Der Diakon trägt seinen Teil zur realen Präsenz Jesu in der Gemeinde bei. Somit erhält das Diakonenamt selbst im Gottes-Dienst-Bereich sein sozial-caritatives Profil und seinen besonderen Charakter.

Der Diakon als Religionslehrer, als Homilet und Katechet wird in einer am Nächsten-Dienst orientierten Gemeinde wie in einer Gottes-Dienst geprägten Gemeinde dem Volke Gottes diakonisch helfen, den der Gemeinde übertragenen **Verkündigungsauftrag** zum Wohle der Menschen zu erfüllen. Er wird, wenn die Gemeinde und er die Zeichen der Zeit und der Kirche heute recht verstehen, dabei die sozial-caritative Sendung des Christen und der Gemeinden für die Leidenden, Kranken, Suchenden, Armen usw. besonders im Blick haben und so einen motivierenden, impulsgebenden Beitrag leisten, daß den Menschen ihre Berufung zur Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander gelingt. Da die sozial-caritative Diakonie ohne das deutende, richtungweisende, helfende Wort der Verkündigung als Lebenshilfe nicht auskommt, bedarf der Diakon zusätzlich zur psycho-sozialen Kompetenz einer theologischen Grundausbildung¹⁶.

Der Verkündigung-Dienst und der Nächsten-Dienst sind elementar miteinander verbunden. Das Neue Testament überliefert, daß das Heilen und die helfenden Gespräche Jesu nie losgelöst sind von der Verkündigung und Bezeugung (Martyria) der mit ihm angebrochenen Gottesherrschaft und der damit verbundenen Umkehr-Botschaft. Ganz eindeutig haben die Heilungen die Funktion, die Verkündigung zu verdeutlichen (Lk 9,1-21; 7,22-23) und zur Umkehr aufzurufen. Jesus half nicht allen Menschen, sondern nur exemplarisch, also im Zusammenhang mit seiner Verkündigung. So versteht dies auch die Urgemeinde wie die Apostelgeschichte und die neutestamentlichen Briefe (Apg 3,1-10; 5,12-16; 19,11-20) es belegen.

Eine durch Nächsten-Dienst geprägte Verkündigung bleibt auch bei der Gemeindeleitung durch einen Diakon auf den Gottesdienst hingebunden. Wie ebenso für eine von einem Priester geleitete gottesdienstlich geprägte Gemeinde gilt, daß der Gottes-Dienst den Nächsten-Dienst im Blick haben muß. Aus der Kraft des Gottesdienstes gilt es den Nächsten-Dienst zu tun; denn Solidarität und Hilfeverhalten zentrale Elemente christlicher Evangelisation.

So kann es in einer von der sozial-caritativen Diakonie vorwiegend aufzubauenden Gemeinde mehr als sinnvoll sein, den für diesen Dienst in der Kirche besonders berufenen Diakon als Leiter einzusetzen; denn sein Dienst schließt - wie hervorgehoben - alle Grunddienste der Kirche: Verkündigung, Liturgie und Diakonie mit ein, wenn auch mit einer Akzentsetzung, die sich aus der Lebenslage der Menschen ergibt. Mit einer sozial-diakonischen Akzentsetzung der Pastoral wird das Ziel, die *Koinonia*, d.h. die Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott zu fördern am ehesten er-

¹⁶ Wie dies z.B. durch Theologie im Fernkurs erworben wird.

reicht. Wenn der Mensch Weg der Kirche ist, wie Paul VI. hervorhebt¹⁷, dann sind bereits heute viele Gemeinden in diesem Sinne und in dieser Weise vorrangig zu leiten. Bei dieser Sichtweise ist darum nicht so sehr ein Priestermangel, sondern eher ein Diakonenmangel auszumachen. Wie es heute nebenberufliche Diakone gibt, könnten dann auch Priester im Nebenberuf in der Pastoral tätig werden. Sollte darüber hinaus die Weihe von Frauen zu Diakoninnen möglich sein, stehen auch sie für die Gemeindeleitung und das Vorsteheramt zur Verfügung. So verringert sich dadurch ebenfalls die Personalnot im sozial-pastoralen Gemeindedienst. Auch durch sie könnte die Gemeindeleitung an psycho-sozialer Qualität gewinnen.

Der Diakon als Vorsteher einer vom Nächstendienst aufzubauenden Gemeinde wird bei seiner Leitungs- und Begleitungspraxis auf die Konzepte der Sozialen Pastoral zurückgreifen können¹⁸. Soziale Pastoral interpretiert ihr Engagement als einen entscheidenden **Beitrag zur Evangelisation der Lebenswelt in all ihren Dimensionen**¹⁹; das ist ihre Sendung. Dabei geht es ihr um die ganzheitliche Befreiung des Menschen, die nur bei einer **Integration von Pastoral und sozial-caritativer Arbeit** möglich ist. Die pastoralen Bemühungen übersehen vielfach die sozialen und psychischen Aspekte der Befreiung und die caritativ-sozialen Dienste ihrerseits sehen nicht den seelsorglich-religiösen Teil des Helfens. Bei räumlich, zeitlich und personell getrennten Aktionen von Pastoral und Caritas können die ganzheitlichen Wirkungen im Sinne des Evangelisationsauftrages der Kirche nicht entstehen. Der Lebensraum der Menschen ist allein Ort sozial-pastoraler Praxis, wie dies in den *Informationen und Themen 84, Pfarrgemeinde für das 3. Jahrtausend*²⁰ bereits dargelegt wurde.

Betrachtet man die Gemeinde von dem einen Pol der Ellipse: Nächstendienst und weniger von dem Pol: Gottesdienst, dann verschiebt sich insgesamt die Optik bez. des Engagements der Gemeindeglieder, insbesondere bez. der Fernstehenden. Es kann Mitglieder geben - vielleicht in einer sehr großen Zahl - die dem Nächstendienst einer Gemeinde nahestehen, aber dem Gottesdienst noch fernstehen, so wie es Gemeindeglieder geben kann, die dem Gottesdienst nahestehen, dem Nächstendienst fernstehen, wie dies heute bereits bei den Besuchern caritativer Einrichtungen auf der einen Seite und bei Besuchern von Gottesdienstversammlungen auf der anderen Seite zutrifft. Im vorgeschlagenen Modell der sozialen Pastoral sind beide Pole zum Wohl der Menschen wieder stärker angenähert. Die Missionssituation und die soziale Situation Europas legen es nahe, auf den Erfahrungsschatz der Dritten Welt zurückzugreifen, wie er in den Konzepten der Sozialen Pastoral seinen Niederschlag fand.

Die Soziale Pastoral der Länder der Dritten Welt hat erkannt, daß nicht nur soziale Hilfen zugunsten in Not geratener Bevölkerungsgruppen erforderlich sind, sondern der **Aufbau einer neuen sozialen**

¹⁷ Vgl. Paul VI., „Redemptor hominis“. In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 6, Bonn 1979, 14.

¹⁸ Vgl. H. Pompey, Die soziale Pastoral der Dritten Welt als Herausforderung für das diakonisch-caritative Engagement einer Gemeinde. In: Biemer G. u.a. (HSGb), Gemeinsam Kirche sein - Theorie und Praxis der Communio - Festschrift der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg für O. Saier. Freiburg 1992, 410-442.

¹⁹ Wenn in diesem Artikel von Evangelisation gesprochen wird, dann geschieht dies immer im Sinne der Enzyklika Pauls VI., a.a.O.

²⁰ Vgl. ebd. 1993.

gemeinschaftlichen/gemeindlichen Lebenswelt - einschließlich ihrer sozialen Werte und sozialen Strukturen.

Neben der Helfer-Funktion gilt es immer wieder die **Anwalt-Funktion** wahrzunehmen. Die **Metanoia**, das **Umdenken** des einzelnen Menschen wie gesellschaftlicher Gruppen, der Mitglieder eines Lebensmilieus wie der gesamten Gesellschaft ist das Ziel - nicht die Kompensation sozialer Mißstände durch gute Werke. Evangelisation und Selbst-Entwicklung verbinden sich dadurch und machen mit der Zielsetzung der Kirche ernst, die Vereinigung mit Gott und die Vereinigung der Menschen untereinander, d.h. **Communio** und **Koinonia**, voranzubringen²¹. Die **communial** ausgerichtete Spiritualität ergibt sich aus vielfältigen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils²². So weist die Spiritualität der Sozialen Pastoral eine zugleich **diakonische, communiale wie ganzheitliche (Leib und Seele berücksichtigende) Ausrichtung** als unverkennbare Wesensmerkmale auf.

Die Soziale Pastoral gibt der sozial-caritativen und pastoralen Diakonie ein gemeinsames gemeindliches Dach. Zwangsläufig kommt es an der gemeindlichen Basis zur Verbindung von Pastoral und Caritas²³. Zum Wohl der Menschen und aus der Sicht der Evangelisation ist die heute in Deutschland verbreitete Entfremdung zwischen beiden, noch mehr die oft anzutreffende gegenseitige Reserve von Gemeindepastoral und institutionalisierter Caritas dringend zu überwinden; denn ohne die Verschmelzung von Caritas und Seelsorge zur Sozialen Pastoral im konkreten Lebensraum der Menschen leisten die deutschen Gemeinden und damit die deutsche Kirche keinen Beitrag zur Evangelisation der Lebenswelten der Menschen. Nur die Synthese und Verschmelzung von Caritas und Pastoral machen beide Handlungsfelder zu einem grundlegenden Werkzeug der Evangelisation, die die Befreiung des Menschen ganzheitlich versteht.

Die Animation und helfende Unterstützung eines sozial-pastoralen Gemeindeaufbaus wie -erneuerung dürfte die adäquate Reaktion auf die Zeichen der Zeit für das sozial-caritative Diakonat der Kirche sein und muß Sendung und Ausbildung des ständigen Diakons bestimmen.

II. Handlungskonsequenzen für die Befähigung ständiger Diakone zur sozial-caritativen Leitung einer Gemeinde

Um Gemeinden zur sozial-caritative Sendung bzw. Evangelisation des Lebensraumes zu befähigen - angesichts der sozial desolaten Situation des jeweiligen Lebensraumes - benötigt die Kirche mehr denn je **Diakone**, die sich **in besonderer Weise als Sozial-Diakone** in einer Gemeinde verstehen und die zur kompetenten Begleitung, Leitung, Initiierung, Verlebendigung und Verwirklichung der sozial-caritativen Diakonie einer Gemeinde in der Lage sind. Erst recht gilt dies, wenn sie hauptverantwortlich bei einer starken Reduktion der Gottes-Dienst-Gemeinschaft die Leitung einer Gemeinde übernehmen.

²¹ Vgl. II. Vaticanum, Kirche, a.a.O. n.1.

²² Vgl. Oskar Saier, *Communio* in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (Diss.), München 1973.

²³ Wird der Caritas - in der im deutschsprachigen Bereich fachlich hochqualifizierten, organisierten und festgefügt Form - eine solche Verschmelzung von Pastoral und Caritas möglich sein?

Nimmt man zur Begleitung der lebensweltbezogenen Diakonie die weltweit praktizierten Kriterien der Sozialen Pastoral zur Hilfe, dann zeichnen sich im Blick auf die Sozial-Diakonie verschiedene Kompetenzen ab, so im Blick auf die zentralen Kriterien christlicher Soziallehre:

- Subsidiarität/Solidarität
sozialpädagogische/sozialarbeiterische wie psychologische Kompetenzen für die Begleitung von Betroffenen
- strukturelle Hilfen
sozialpolitische, organisatorische christlich sozialwissenschaftliche und lebenspraktische Kompetenzen zur gerechteren und barmherzigeren Gestaltung des Lebensraums der Menschen
- spirituelle Hilfen
theologisch-geistliche Kompetenzen zur Stützung der Betroffenen und der Helfenden.

Es ist zu beachten, daß die drei Hauptaspekte Subsidiarität/Solidarität, strukturelle und spirituelle Unterstützung innerlich miteinander verbunden sind und im Verbund realisiert werden sollten.

Die sozial-pastorale Diakonie schließt - verständlicherweise - unterschiedliche Einzelfähigkeiten ein, sei es im Blick auf die Begleitung von einzelnen Leidenden und Helfenden oder sei es die Begleitung und Leitung von Gruppen von Helfern und Leidenden wie auch bez. der Mitarbeit und Mitwirkung in den psychosozial relevanten Aktivitäten eines Lebensraumes (Ortscharitas, Gemeindekrankenhaus, Wohlfahrtsinitiativen und Vereine usw.) und die Leitung einer Gemeinde sowie sozial-caritativer Dienste.

Unter Berücksichtigung dieser Teilkompetenz erfordert die sozial-caritative Diakonie in Deutschland eine Ausbildung²⁴ zur:

- a) Begleitung von einzelnen Leidenden und Suchenden (Grundkurs: Glaube(n) und Helfen) wie zur
- b) Unterstützung von einzelnen Gruppen der Gemeinde in ihrer sozial-pastoralen Sendung (Aufbaukurs I: sozial-caritative Diakonie der Gemeinde)

wie zur

- c) Profilierung und Leitung gemeindenaher sozial-caritativer Fachdienste wie Sozialstationen, Kindergärten usw. und ihre Vernetzung mit den gemeindlichen, sozial-pastoralen Aktivitäten (Aufbaukurs II)²⁵.

²⁴ Eine entsprechende Grundkompetenz wird vielfach bereits durch lebenspraktische Erfahrung wie aber auch durch den Ursprungsberuf als Angestellter einer Firma, selbständiger Handwerker, als Mitglied eines Sozialberufes usw. miteingebracht, die möglicherweise nur der Ergänzung bzw. der Verstärkung bedarf.

²⁵ Die dazu entwickelten und empirisch überprüften Kurse weisen eine hervorragende Effizienz auf (vgl. H. Pompey, Caritatives Engagement - Lernort des Glaubens und der Gemeinschaft -Effizienzuntersuchung eines Grund- und eines Aufbaukurses zum Kennenlernen theologischer Aspekte des Leitbildes sozial-diakonischer Hilfe und zur Sensibilisierung der Mitwirkenden für den kommunialen, dienstgemeinschaftlichen Charakter kirchlicher Sozialdienste. Würzburg 1994.

Derjenige, der im sozialen Handlungsbereich eine Verantwortung übernimmt, sollte über die Grundausbildung hinaus aus Verantwortung gegenüber sich selbst und den ihm anvertrauten Menschen zur **Supervision** verpflichtet sein.

III. Begründungsaspekte und Begründungszusammenhänge für eine vom Diakon zu leitende Gemeinde

Wie bereits angedeutet, ergibt sich die heutige Vorrangigkeit und Legitimität der sozial-diakonischen Ausrichtung kirchlicher Gemeinden aus drei näher zu beschreibenden Befunden:

1. Die Not der heutigen Menschen
2. Die Situation unserer Gemeinden
3. Das sozial-diakonische Selbstverständnis der Kirche und ihrer Gemeinden
4. Das Selbstverständnis des Diakonats

3.1. Die Not der Menschen

Die Not der Menschen sowie die sozialen Defizite unserer Gemeinden legen es nahe, über neue Ansätze der Verlebendigung der Gemeinde nachzudenken und neue Wege der Pastoral zu suchen, um den Menschen aus dem Evangelium heraus das Leben trotz Leid und Not zu ermöglichen.

Kirche, d.h. konkret jede Gemeinde, jede christliche Basisgemeinschaft, jede Ordenskommunität sowie jede Diözese und die Weltkirche, würde sich selbst verfehlen und sich selbst entfremden, wenn sie nicht in den leidenden Menschen die zentralen Adressaten ihrer Sendung sähe. Angesichts des in der Welt existierenden Leids, der Zerrissenheit, des Streites, der Ungerechtigkeit, der Entfremdung, des Schmerzes, der Vereinsamung, der Verlassenheit usw. bedarf es einer grundlegenden Überwindung menschlichen Elends, wozu sich die Kirche aufgerufen und berufen weiß. Wie Christus muß sie sich in Leid, Elend, Schmerz und Tod der Menschen inkarnieren, d.h. sich auf das Leid der Menschen leibhaftig einlassen, sonst ist die Ekklesio-Logik nicht christo-logisch. Sonst ist der Geist der Kirche nicht der Geist Christi.

Durch die Offenheit für alle Mühseligen und Beladenen erweist sich eine Gemeinde und mit ihr die gesamte **Ortskirche als wahre Volkskirche**. Die Katholizität einer Gemeinde bzw. einer Volkskirche, d.h. „alles umfassend“ zu sein, gilt auch für die vielfältigen Leiden dieser Welt.

Ehe und Familie:

- Wochenende, freier Abend und Urlaub sind Zeiten der Aggression und Verlassenheit: 31% der Befragten fühlen sich gereizt, 40% einsam, 43% haben Langeweile.²⁶

²⁶ Vgl. Kath. Fernseharbeit beim ZDF, Fernsehtip, Mainz 1987, 19.

- Über 30% der deutschen Haushalte sind Einpersonen-Haushalte; im Jahre 2020 soll ihre Zahl auf 50% aller Haushalte ansteigen.²⁷
- 1992 gab es in Deutschland 12 Millionen Einpersonenhaushalte. Jede dritte Wohnung, in Großstädten jede zweite, ist ein Single-Haushalt. 1,4 Millionen Bundesbürger haben in den letzten 24 Stunden mit niemandem gesprochen.²⁸
- Heute sind rund 30% der Eheschließungen für wenigstens einen Partner Zweitehen.²⁹
- Heute wird in der Stadt ca. jede zweite, auf dem Land ca. jede vierte Ehe geschieden.³⁰
- 10% aller Kinder sind durch Scheidung von einem Elternteil getrennt.³¹
- Es gibt über 1,4 Millionen Alleinerziehende in unserer Gesellschaft.³²
- Für Kinder über sechs Jahren ist die Mutter nur 31 Minuten pro Tag verfügbar.³³
- Von den jährlich rund 70.000 außerhalb der Ehe geborenen Kinder kennt die Hälfte ihren Vater nicht.³⁴
- 40.000 Kinder und Jugendliche laufen alljährlich von zu Hause weg.³⁵
- 1990 verunglückten in den alten Bundesländern 834 Kinder an Haltestellen, dies waren 11% mehr als 1989.³⁶
- 51.263 Kinder unter 1 Jahren sind 1991 im Straßenverkehr verunglückt.³⁷
- Kinder und Jugendliche geben inzwischen jede fünfte Mark für Videospiele aus - mehr als für alle anderen Spielzeuge.³⁸
- 1992 erblickten in Deutschland etwa 806.000 Kinder das Licht der Welt; das sind 2,7% weniger als im Vorjahr.³⁹
- In Folge des Zusammenbruchs des kommunistischen Systems ist in Ostdeutschland - gerade auch bei Kindern und Jugendlichen - ein starker Orientierungsverlust festzustellen.⁴⁰

²⁷ Prognos-Report 12 „Die Bundesrepublik 1990/2000/2010 - Die Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung in der BRD und den Bundesländern bis 2010, Stuttgart 1986.

²⁸ Vgl. Focus, Nr. 49 v. 6.12.1993, 151ff.

²⁹ Vgl. K. Schwarz, Kinderlosigkeit, in: Stimme der Familie 36 (1989), 3.5.

³⁰ Deutscher Bundestag, 11. Wahlperiode, Drucksache 11/6576, 15.

³¹ KSA-Fasteninitiative, Leben nach Gottes Bild und Gleichnis, Hamm 1987, 26.

³² Ebd. 32.

³³ Vgl. U. Biermann, Verschwinden die Eltern aus dem Leben der Kinder?, in: Weggefährte, Hamm 1988, H. 3, 13.

³⁴ Vgl. Märkische Oderzeitung v. 3.6.1992, 20.

³⁵ Vgl. U. Biermann, a.a.O., 1988, 13.

³⁶ Stimme der Familie 39 (1992), H. 3, 11.

³⁷ Jugend und Gesellschaft, Hamm 1993, H. 3, 24.

³⁸ Jugend und Gesellschaft, Hamm 1993, H. 3, 24.

³⁹ Jugend und Gesellschaft, Hamm 1993, H. 3, 24.

⁴⁰ Vgl. Albert Wohlfahrt, Gefährdung und Chancen für Kinder und Jugendliche heute, in: Jugendwohl 74 (1993), 330.

Gesundsein und Kranksein:

1. Kranksein allgemein:

- 3 Mio. Bürger der Bundesrepublik leiden unter chronischen Schmerzen.⁴¹
- Jeder zweite stirbt heute an Herz-Kreislaufkrankheiten.⁴²
- 400.000 Menschen leiden an Eßsucht oder Magersucht und ca. 800.000 an Medikamentenmißbrauch.⁴³
- 1,6 Mio. Pflegebedürftige gibt es in der Bundesrepublik (450.000 in Heimen, 1,123 Mio. zu Hause).⁴⁴
- 91% aller Pflegebedürftigen erhalten Hilfe aus der Familie und dem Bekanntenkreis.⁴⁵
- Rund 50.000 zu Haus betreute, ältere Pflegebedürftige werden nach Angaben des Vorsitzenden des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Dieter Sengling, in Deutschland „psychisch oder körperlich von den sie pflegenden Familienangehörigen mißhandelt“.⁴⁶

2. Alkohol/Drogen:

- 2,5 Mio. Menschen sind alkoholkrank; 1992 starben rund 40.000 Menschen an den Folgen von Alkohol.⁴⁷
- Nach einer Repräsentativstudie bei 1600 13- bis 16jährigen und 2000 17- bis 21jährigen wurde deutlich, daß der Anteil regelmäßiger Trinker während der gesamten Schulzeit kontinuierlich ansteigt.⁴⁸
- Nur 10% der Bevölkerung, aber fast die Hälfte der Süchtigen in England sind katholisch.⁴⁹
- In der Bundesrepublik gab es 1989 etwa 1,8 Mio. Suchtkranke.⁵⁰
- In jüngster Zeit verdichten sich die Anzeichen für eine neuerliche Verschärfung des Drogenproblems, insbesondere in den Ballungszentren Deutschlands.⁵¹

⁴¹ Vgl. Schmerzkongreß in Würzburg, in: Main-Echo, Nr. 241 v. 20.10.1986.

⁴² Vgl. Die Barmer (1986), 109.

⁴³ Vgl. KSA, Fasten 89 - Initiative der KSA. Aus ganzer Seele leben und lieben, Hamm 1989, 27.

⁴⁴ R. Brender, Immer mehr Deutsche werden pflegebedürftig, Geld wird knapp, Hilfsmöglichkeiten schwinden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 12.5.1993, Nr. 109, 3.; K. Holzer, Die Angst, ein Pflegefall zu werden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.4.1992, Nr.89, 4.

⁴⁵ Ebd. 45.

⁴⁶ W. Hener, Gepflegt und mißhandelt, in Caritas 95 (1994), H. 12, S. 564-565.

⁴⁷ Vgl. Aktuelle 92. Das Lexikon der Gegenwart, Dortmund 1991. Vgl. auch: Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1991/92, München 1991.

⁴⁸ Vgl. Alkohol: Problemlöser für Jugendliche. In Psychologie heute 9/1992.

⁴⁹ Christ in der Gegenwart H. 22 (1980), 378.

⁵⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21.10.1989. 50.

⁵¹ Deutscher Bundestag, a.a.O., S. 52ff.

3. Psychisch Kranke:

- 3-4% der Weltbevölkerung leiden an behandlungsbedürftigen depressiven Störungen.⁵²
- Jeder dritte Bundesbürger hat eine psychische Krankheit durchgemacht oder leidet daran; ca. 70% suchen pro Jahr einen allgemeinen Arzt auf, davon 10-20% wegen psychischer Krisen oder Krankheiten.⁵³
- Türkische Männer und Frauen in Deutschland leiden mindestens zweimal häufiger an psychosomatischen Krankheiten als Bundesbürger.⁵⁴

Behinderte:

- 64,8% der Bevölkerung würden ihre Kinder nicht mit einem geistig behinderten Kind spielen lassen.⁵⁵
- Mindestens 5,1 Mio. behinderte Mitbürger leben in der Bundesrepublik.⁵⁶
- 40.000 Behinderte werden jährlich geboren. Durch Arbeits- und Verkehrsunfälle werden ca. 200.000 Menschen behindert.⁵⁷

Ausländer:

- Türken werden von den Bürgern der neuen Bundesländer besonders negativ unter allen Ausländern in Deutschland eingestuft und abgelehnt.⁵⁸
- Weltweit gibt es 1990 rund 30.000.000 Flüchtlinge; in Westdeutschland haben im Jahr zuvor 121.000 Personen politisches Asyl beantragt.⁵⁹
- 100 Mio. Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Krieg, Dürre und Umweltzerstörung oder auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen.⁶⁰

Gefährdete:**1. Selbstmord:**

- Steiles Ansteigen der Selbsttötungsversuche bei 15- bis 19jährigen und bei über 85jährigen Menschen.⁶¹

⁵² Nach Untersuchungen der Weltgesundheitsorganisation (1970), vgl. Hotz, Thomas, Depressive Menschen, unveröffentlichte Diplomarbeit, Freiburg 1991, 21.

⁵³ Vgl. Bericht über die Lage der Psychiatrie in der BRD - Zur psychiatrischen und psychotherapeutischen/psychosomatischen Versorgung der Bevölkerung (Psychiatrie-Enquete 1975), 7, zitiert nach: Heine, Reinhard, Psychisch Kranke und Kirchengemeinde (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit), Freiburg 1992, 1.

⁵⁴ Vgl. Süddeutsche Zeitung Nr. 297, Weihnachten 1992, 45.

⁵⁵ Vgl. Wohlfahrt, Albert, Verhaltenstherapeutische Elternarbeit bei Erziehungsproblemen mit einem geistig behinderten Kind. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Freiburg 1988, 41.

⁵⁶ KSA, a.a.O. 1989, 27.

⁵⁷ Ebd. 57.

⁵⁸ Vgl. Konradsblatt v. 10.3.1991, 7.

⁵⁹ Christ in der Gegenwart Nr. 22 (1990), 178.

⁶⁰ Märkische Oderzeitung v. 7. Juli 1993, S. 60

⁶¹ Christ in der Gegenwart Nr. 39 (1987), 394.

- Hochbetagte haben die höchste Selbstmordrate in der Bevölkerung. Fast jeder Tausendste unter den 80- bis 85jährigen bringt sich um.⁶²
- Ca. 13.000 Menschen nehmen sich in der Bundesrepublik jährlich das Leben, 450.000 Menschen in der gesamten Welt.⁶³
- Nach Krebs und Herz-Kreislaufkrankheiten ist der Selbstmord bereits die dritthäufigste Todesursache. Für das Gebiet der ehemaligen DDR sind mehr Selbstmorde als im Westen feststellbar mit einem steilen Anstieg in letzter Zeit.⁶⁴

2. Kriminalität:

- 4.444.000 Straftaten wurden in der Bundesrepublik 1986 registriert.⁶⁵
- 1992 wurden 6.291.519 Straftaten für das vereinte Deutschland registriert, was einer Steigerung von 9,6% gegenüber dem Vorjahr entspricht.⁶⁶
- 45% der Bürger fordern eine härtere Gangart im Strafvollzug gegenüber 26% vor 12 Jahren.⁶⁷
- Täglich werden in Deutschland 8 Menschen das Opfer von Mord.⁶⁸
- Die Zustimmung der Bevölkerung zur Straffreiheit bei Tötung auf Verlangen stieg zwischen 1973 und 1986 von 50% auf 66%.⁶⁹

3. Armut:

- 1 Milliarde Menschen lebt in größter Armut; ein Fünftel der Weltbevölkerung kann weniger als einen Dollar pro Tag ausgeben.⁷⁰
- Ca. 5 Mio. Deutsche leben 1993 in Armut (relative Armut).⁷¹
- Der Armutsbericht des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes spricht 1993/94 von 7,2 Mio. Armen in Deutschland. Die Armutsgrenze beträgt hierbei 50% des Durchschnittseinkommens, was 1992 rund 860 DM waren.⁷²
- Jeder fünfte Bürger in den neuen Bundesländern empfindet sich als arm.⁷³
- 1991 erhielten rund 950.000 Haushalte im alten Bundesgebiet Sozialhilfe. Ende 1991 war fast jeder dritte Leistungsbezieher jünger als 15 Jahre, dies ist ein Zuwachs von 7,7%.⁷⁴

⁶² Badische Zeitung vom 12.10.1993.

⁶³ Jeziorowski, J., Leben - nein danke!, in: Lutherische Monatshefte (1987), 146f.

⁶⁴ Hamburger Abendblatt Nr. 116, 29.

⁶⁵ KSA; a.a.O. 1989.

⁶⁶ Märkische Oderzeitung v. 20.5.1993, 2.

⁶⁷ Vgl. Schwind, H.D., Immer weniger Bürger für die Resozialisierung, in: Saale-Zeitung v. 12.11.1987.

⁶⁸ Märkische Oderzeitung v. 20.5.1993, 2.

⁶⁹ Christ in der Gegenwart Nr. 40 (1989), 322.

⁷⁰ Märkische Oderzeitung Nr. 3 v. 5.1.1993, 1.

⁷¹ Märkische Oderzeitung v. 11.1.1993, 2.

⁷² Vgl. Badische Zeitung v. 5.1.1994.

⁷³ Frankfurter Rundschau v. 12.11.1991.

- Von 1985-1992 stieg die Zahl der Sozialhilfeempfänger in Deutschland um 85% auf 4,7 Mio. Menschen.⁷⁵
- Mindestens eine Million Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren leben in Deutschland in Armut. Die Kinderarmut übertrifft inzwischen die Altersarmut.⁷⁶
- 15% der Familien mit mehr als 5 Personen, d.h. Mutter, Vater und drei Kinder, leben 1991 in West- und Ostdeutschland unter der Armutsgrenze. Die Alleinerziehenden sind am höchsten von Armut betroffen - 26,2%, d.h. ein Viertel aller Ein-Eltern-Haushalte. 10% aller Kinder unter 16 Jahren leben in Deutschland in Armut.⁷⁷

4. Obdachlosigkeit:

- 1993 leben in Deutschland 150.000 Menschen auf der Straße, etwa eine Million sind ohne Wohnung. 12% sind unter 25 Jahre alt, 17% sind Frauen. Bei 90% geht die Wohnungs- mit Arbeitslosigkeit einher.⁷⁸
- In Frankfurt am Main leben 1991 150 Kinder verwahrlost und obdachlos auf der Straße.⁷⁹
- In manchen Regionen Baden-Württembergs sind 1991 24% mehr alleinstehende Menschen ohne feste Wohnung als im Vorjahr.⁸⁰

5. Arbeitslosigkeit:

- In Deutschland gibt es 1994 3,7 Millionen Arbeitslose; damit erreichte die Arbeitslosigkeit ihren höchsten Stand seit Kriegsende.⁸¹

Leiblich-soziale Not:

1. Sexualität:

- 11.500 Kinder und Jugendliche (erfaßte Fälle) werden jährlich sexuell mißbraucht und 1.250 Kinder waren Opfer von Mißhandlungen.⁸²
- Jeden Tag werden 17 Personen vergewaltigt.⁸³
- Die Zahl der registrierten Prostituierten in der Bundesrepublik betrug 1988 ca. 60.000, eingerechnet der Dunkelziffer gehen Sozialwissenschaftler von 200.000 aus.⁸⁴
- 13 Mio. Jugendliche und Erwachsene haben sich seit Bekanntwerden von Aids mit der tödlichen Krankheit infiziert; in Deutschland sind 60.000 Menschen aidsinfiziert.⁸⁵

⁷⁴ Vgl. Badische Zeitung v. 5.1.1994.

⁷⁵ Jugend und Gesellschaft Nr. 3, Juli 1993, 24.

⁷⁶ Vgl. Badische Zeitung Nr. 218 v. 21.9.1993.

⁷⁷ Zit. nach: H. Pompey, Die vergessene Solidarität mit den Kindern, in: Jugendwohl 10/93.

⁷⁸ Badisches Tageblatt v. 23.6.1993.

⁷⁹ Südwestpresse v. 13.11.91.

⁸⁰ Vgl. Presse-Info des Diözesancaritasverbandes Freiburg v. 12.11.1991.

⁸¹ Märkische Oderzeitung v. 13.11.1991.

⁸² KSA, a.a.O. 1989, 26.

⁸³ Märkische Oderzeitung v. 20.05.1993.

⁸⁴ KSA, a.a.O. 1989, 27.

Wohlstand/Reichtum:

- Die Deutschen gaben in der Silvesternacht 1994 rund 150 Millionen Mark für Raketen und Knaller aus, nochmals 10 Millionen Mark mehr als im Jahr zuvor.⁸⁶
- 1993 stiegen die Ausgaben für Auslandsreisen in den neuen Bundesländern um 54% und im Westen immer noch um 7% auf insgesamt 60 Milliarden Mark.⁸⁷
- Jeder Brandenburger Haushalt hatte bei Banken und Sparkassen im September 1993 23.000 DM auf der hohen Kante, was eine Steigerung gegenüber dem Vorjahresmonat um 20% bedeutet.⁸⁸
- Trotz wirtschaftlicher Rezession betrugen die Einsätze für Glücksspiele 1993 z.B. bei der Staatlichen Toto-Lotto-GmbH in Baden-Württemberg 1,65 Milliarden Mark.⁸⁹
- 1994 sind die Geldbestände pro ostdeutschem Haushalt um 17% gegenüber 1992 auf durchschnittlich 23.700 DM gestiegen.⁹⁰
- Von 1986-1989 ist die Zahl der Einkommensmillionäre in Deutschland um ein Drittel gestiegen. 18.101 Bundesbürger hatten mehr als eine Million auf dem Einkommenskonto.⁹¹
- Das private Vermögen der Deutschen betrug 1992 9.492 Mrd. DM; 1980 betrug es noch 4.494 Mrd. DM.⁹²

Allgemeines:

- 81% der Bevölkerung haben den Glauben an die Politiker verloren ; 72% der Bundesbürger sind davon überzeugt, daß ihre Politiker lügen.⁹³
- 18% der Bundesbürger engagieren sich ehrenamtlich im sozialen Bereich, während das Engagement im gesellschaftlichen Bereich, so z.B. in Sport- oder Gesangsvereinen, in Gewerkschaften oder politischen Parteien, 25% beträgt.⁹⁴
- Im Westen nimmt die Bereitschaft, sich persönlich für ein Zusammenwachsen der alten und der neuen Bundesländer zu engagieren, in jüngster Zeit von 44% auf 34% ab, im Osten sinkt sie von 38% auf 34%.⁹⁵

3.2. Soziale Defizite unserer Gemeinden

Die psychosoziale Not mag bereits als Begründung für eine sozial-pastorale Ausrichtung der Gemeinden genügen. Aber nicht nur die Lebensexistenz einzelner Menschen oder menschlicher Grup-

⁸⁵ Vgl. Bild-Zeitung v. 8.6.1993.

⁸⁶ Vgl. Märkische Oderzeitung vom 29.12.93 sowie KNA-Meldung vom 4.1.1994.

⁸⁷ Vgl. Märkische Oderzeitung vom 2.12.1993 sowie KNA-Meldung vom 4.1.1994.

⁸⁸ Märkische Oderzeitung vom 11.1.1994.

⁸⁹ Badische Zeitung v. 12.1.1994.

⁹⁰ Vgl. Märkische Oderzeitung v. 21.1.94, 6.

⁹¹ Vgl. Badische Zeitung v. 25.1.1994.

⁹² Vgl. Badische Zeitung v. 14.2.1994.

⁹³ Vgl. Main-Post v. 10.11.1987.

⁹⁴ Vgl. Main-Echo v. 17.11.1987.

⁹⁵ Vgl. Jugendstudie: Arbeit und Familie spielen große Rolle, KNA, 30.9.1992.

pen ist angeschlagen, sondern ebenso der Lebensraum Gemeinde. Der gemeindliche Zusammenhalt der Menschen ist brüchig. Die Integration randständiger Menschen gelingt nicht. Wer ist in einer Gemeinde wirklich integriert? Sind Gemeinden nicht Versammlungsorte christlich-glaubender Singles geworden? Die Gemeinde ist Abbild der Gesellschaft. Natürliche, soziale Kontakte und Hilfen sind sehr rar. Dies macht eine sozial-pastorale Option i.S. der obigen Überlegungen erforderlich.

Die soziale Lebenswelt vieler Gemeinden und Christen, d.h. das Umfeld der Gemeinden wie die Situation der Gemeinden selbst lassen sich zunehmend wie folgt charakterisieren:

- Die multikulturelle Gesellschaft ist auf dem Vormarsch.
- Die Gemeinden befinden sich in einer autonom orientierten, mobilen Gesellschaft.
- Eine demoralisierte, egozentrierte Mentalität breitet sich im Lebensraum der Gemeinde immer mehr aus.
- Eine identische Sozialgestalt kirchlicher Gemeinden schwindet zunehmend.
- Das Zeitalter der Volkskirche geht zu Ende, nur in der kleinen Gemeinschaft kann Christentum als soziales Ferment einer Gesellschaft leben bzw. überleben.
- Das Territorialprinzip der Gemeinden löst sich zugunsten personaler Gemeinde-Strukturen auf.
- Ein neues Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Mitglieder von Basisgruppen zeichnet sich ab.
- Ungleichzeitigkeiten im Denken und Handeln der Gemeinden und bei einzelnen Personen.
- Rollenverunsicherung der Pfarrer bez. eigener Verantwortung und der Selbstbestimmung der Laien und anderer Mitarbeiter.
- Not der Hauptamtlichen bez. Sinn und Zukunft ihres Einsatzes.
- Kooperationsschwierigkeiten vieler Menschen.
- Neue Abspaltungen, Sekten und Extremgruppen haben Konjunktur.
- Die Konfessionen verwischen sich in den Gemeinden immer mehr (75% der Ehen sind in den Städten Mischehen).
- Viele Menschen finden keine Heimat in der Gemeinde und verlassen sie.
- Viele Menschen sind im Glauben verunsichert durch Medien, uneindeutige Äußerungen von kirchlichen Amtspersonen zu Glauben und Kirche und ständige Theologenkritik an der Kirche.
- Solidaritäts- und Hilfeverhalten ist eher in außergemeindlichen Selbst- und Fremdhilfegruppen anzutreffen als in der Gemeinde.
- Christen, die sich in dieser Weise engagieren wollen, finden in den Gemeinden oder durch Gemeinden inspiriert keine Ermunterung und strukturelle Hilfe.
- Es besteht Angst vor ungewohnten sozialen Initiativgruppen bzw. Angst vor Pluralität.
- Es fehlt eine Rivalitäts- bzw. Konflikt-Kultur.
- Privatisierungstendenzen und Singularisierungswünsche greifen um sich, die Menschen schotten sich voneinander ab, keiner will heute mit seinen gesundheitlichen, sozialen, psychischen und geistigen Mängeln als Versager erscheinen und schon gar nicht um die barmherzige Hilfe

anderer bitten. Diese Mentalität ist in kirchlichen Gemeinden oft stärker als außerhalb anzutreffen.

- Es gibt Interaktionsprobleme zwischen den allgemeinen Solidaritäts- und Hilfebewegungen und der kirchlich organisierten Verbandscaritas. Aufgrund ihrer vielfältigen wohlfahrtsstaatlichen Vorschriften und der fehlenden gemeinwesenbezogenen Arbeit wird eine Nächsten-Dienst orientierte Gemeindeentwicklung gebremst.
- Sozialcaritative bzw. sozialpastorale Initiativen sind oft nicht einzuengen auf ein exaktes Pfarreiterritorium, sondern erstrecken sich auf einen weiteren Lebensraum.
- Eine Kooperation zwischen Gemeinden und Beratungs- bzw. Caritasstellen, i.S. eines Qualitätszuwachses (Synergie) bei der sozial-caritativen Arbeit einer Gemeinde, kommt nicht zustande.

Die sozial-caritative Situation des kirchlich organisierten Helfens ist unter anderem durch folgende Sachverhalte gekennzeichnet:

- Die Erfahrungen sozial-caritativ engagierter Laien im Haupt- und Ehrenamt fließen nicht in die Gemeinde zurück, finden weder einen motivationalen noch einen strukturellen Niederschlag in der Arbeit einer Gemeinde.
- Die den Gottesdiensten Fernstehen sind oft gern bereit, sich im Nächstendienst zu engagieren.
- Sollte - wie in anderen europäischen Ländern - das soziale Sicherungsnetz wesentlich abgebaut werden, ist - wie in diesen Ländern - mit sozialen Übererwartungen und großen Anforderung durch die Menschen an die christlichen Gemeinden zurechnen.

Wie kann im Sinne der Aufgabenstellung der Kirche, der Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander zu dienen, der Lebensraum Gemeinde einladend menschlich solidarisch und hilfsbereit gestaltet werden? Das ist eine Frage an die Gemeinden und insbesondere an eine sozial-caritative Pastoral/Diakonie.

Noch werden unsere Gemeinden fast ausschließlich im Blick auf ihr Ziel der Gottesdienstgemeinschaft gesehen und verstanden. Das seelsorgliche Bemühen beschränkt sich auf die gottesdienstorientierten Mitglieder. Eine gleichumfängliche Ergänzung bzw. z.T. sogar vorrangige Ausrichtung i.S. des sozial-caritativen Nächsten-Dienstes zur Förderung des Hilfeverhaltens und der Solidarität mit den Leidenden sowie eine nach außen gerichtete sozial-missionarische Pastoral ist zu wenig im Blick. Dies gilt auch für die menschliche Tat Jesu, darum ist praktisch die Verkündigung mit dem Helfen zu verbinden. Verkündigung in Verbindung mit Gottesdienst erreicht heute nur noch 5-10% der Mitglieder einer Gemeinde. Helfen und Heilen Jesu waren tragendes Element der Verkündigung Jesu und auch seines Verständnisses der Gottesdienstpflicht⁹⁶ d.h. die Gottes-Dienst-Gemeinde basiert auf der Nächsten-Dienst geprägten Gemeinde. Ohne caritativ-soziale, missionari-

⁹⁶ Vgl. das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der Priester und Levit eilen am Leidenden vorüber, um den gottesdienstlichen Pflichten im Tempel nachzukommen. Dies wird von Jesus kritisiert. Der Sabbat, als Tag des Gottesdienstes, ist für den Menschen da und nicht umgekehrt, wie Jesus sagt (Lk 10,25-37; Mk 2,27).

sche Diakonie ist eine Gemeinde praktisch „häretisch“ (einseitig)⁹⁷. Sie sieht und lebt nur einen Teilaspekt ihrer Sendung. Ihrer Verkündigung fehlen die sozialen Zeichen. Die Liturgie und die seelsorgliche Selbstgenügsamkeit dürfen nicht allein das Proprium einer Gemeinde ausmachen.⁹⁸

Ein entsprechendes Gemeindeverständnis zeigt sich daran, daß derjenige, der sich nur in das liturgische Leben einer Gemeinde einfügt, als kirchlich gilt, daß jedoch der, der sich nur sozial-caritativ einbringt, nicht als aktiver Christ verstanden wird. **Auch für die Gemeinde-Entwicklung dürfte das Prinzip der Gradualität gelten.** Es gibt Gemeinden, wo zunächst der sozial-diakonische Aspekt schwerpunkthaft zu realisieren ist, ohne schon die Vollform der eucharistischen Gottesdienstgemeinde leben zu können. **Unbestritten gibt es für den Gottes-Dienst und Nächsten-Dienst kein „Entweder... oder“, sondern nur ein „Sowohl... als auch“.** Nur Zeitpunkt und Gewichtung können angesichts der Lebens-“wirk“-lichkeiten des Menschen unterschiedlich ausfallen. Im Rahmen der Verkündigung der frohen Botschaft besitzt die Verkündigung durch die bezeugende Tat den gleichen Rang, wie die Wortverkündigung, in gewisser Weise sogar eine Priorität.⁹⁹ Praktisch ist selbstlose und zugleich missionarische Verkündigung durch das gelebte soziale Zeugnis in unseren Gemeinden von außen wenig erkennbar. Doch erst gemeindlich organisierte sozial-caritative Dienste zur Sammlung der Leidenden werden dies verändern und eine Gemeinde verlebendigen.

Wie die Verbandscaritas zeigt, **gibt es im sozial-caritativen Aufgabenfeld keine Fernstehenden.** Zu ihr, d.h. zu dieser Kirchen-Aktivität kommen auch die, die sonst nichts mit Kirche zu tun haben. Weil Leid und Not in unseren Gemeinden kein praktisches Zuhause haben, gibt es das Problem der Fernstehenden in zunehmenden Maße. Die praktische Ausgrenzung der Leidensorte und des Großteils der Leidenden aus der Praxis der Seelsorge bzw. der Evangelisation muß überwunden werden, denn die Chance der Evangelisation liegt in dieser Heraus-Forderung unseres Glaubens. Wir begegnen der Heraus-Forderung des Glaubens nur an den konkreten Orten und in den konkreten Situationen der leidenden und suchenden Menschen.

Glaube und Liebe - die Wesenselemente des Christseins und der Kirche - sowie **Welt und Kirche** in den Lebensräumen der Menschen wieder **zusammenzuführen** wäre heute Aufgabe eines Sozial-Diakonats.¹⁰⁰ Die Diakone sind aus den Lebensräumen der Menschen genommen und für die Menschen bestellt (Heb 5, 1).¹⁰¹ Dies ist bei den anderen Ämtern der Kirche praktisch nicht so zwingend. Sozial-diakonisch geforderten Gemeinden benötigen geradezu Leiter, die mit Familienerfahrung und einem längeren Berufsleben, z.B. als Sozialarbeiter, Ingenieur, Jurist, Psychologe, Volkswirt, Hand-

⁹⁷ Das ebenso für den Ausschluß jeder Praxis und jeder Form des Gottes-Dienstes gelten wurde.

⁹⁸ Vgl. H. Pompey, „Dienstgemeinschaft“ unter dem Anspruch des Glaubens und des Sendungsauftrages der Kirche, in: N. Feldhoff, A. Dünner, (Hrsg.), Die verbandliche Caritas - Praktisch-theologische und kirchenrechtliche Aspekte, Freiburg 1991, 81-118.

⁹⁹ Vgl. Paul VI., Evangelii nuntiandi 1975.

¹⁰⁰ Vgl. Johannes Paul II., Die Aufgaben des Diakons in der Gemeindegeseelsorge. In: L'Osservatore Romano - Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 42 vom 22.10.1993, S. 2f; ders., Diakonat heißt Gleichgestaltung mit Christus. In: L'Osservatore Romano - Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr. 43 vom 29.10.1993, S. 2.

¹⁰¹ Vgl. Johannes Paul II. a.a.O.

werker oder Arbeiter die sozial-caritative Diakonie der Gemeinde subsidiär begleiten und mittragen. Ein Lebensbegleiter ohne eigene Lebenserfahrungen ist unglaubwürdig.

Ein so inspirierter Diakon kann in die sozialen Werke der Liebe die Kraft des Glaubens einfließen lassen und das Lebenswissen des Glaubens vermitteln, d.h. wie Jesus zu heilen und zu helfen sowie gleichzeitig den Weg für ein Gelingen des menschlichen Lebens, das das Einzelwohl wie das Gemeinwohl und die Beziehung mit Gott berücksichtigt, eröffnen. Jesus hat durch sein heilendes Tun die *Sünde* geheilt, d.h. die Ab-Sonde-rungen von den guten Lebensmöglichkeiten bzw. die *Verfehlung* von guten Lebensmöglichkeiten und damit von Gott, und ermöglichte so die Versöhnung des Menschen mit sich, seiner Lebenswelt, mit den Nächsten und mit Gott, um durch das Gelingen der Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit sich das Reich Gottes voranzubringen.

Sozial-diakonische Evangelisation in der Nachfolge Jesu heißt, in die Leidens- und Todes-Welt der Menschen unserer Zeit und unseres Lebensraumes hinauzusteigen. Nur dort stellt sich realistisch und radikal die Frage nach dem Glauben an das Gutsein des Lebens, nach der Hoffnung auf eine noch lebensvolle Zukunft und nach dem Geliebtsein in einer ausbeutenden und lieblosen Welt, wie es im Erlösungsgeschehen Jesu geschah, der hinabstieg in das Reich des Todes. Hier ist - ohne Worte - das lebenspraktische Zeugnis unseres Glaubens an das Gut-sein des Menschen und seines Lebens wie das lebenspraktische Zeugnis der Hoffnung, trotz Leid und Not zu neuen Lebensmöglichkeiten noch in dieser Zeit und endgültig im Reich Gottes wieder-aufzuerstehen, gefragt. Wir haben die Zusage, daß uns bei dieser Lebensdiakonie die „Pforten der Hölle nicht überwältigen“ werden (Mt 16,18). Dies ist die eigentliche Praxis der sozial-diakonischen Verkündigung.

Natürliche Orte der Pro-vokation des Glaubens und damit des Glaubenszeugnisses werden in der normalen Seelsorge selten. Abgehoben von der Praxis des leidenden Lebens haben Priester heute den Glauben und die Praxis des Glaubens oft nur sakramental zu verwalten. Besuche bei Hinterbliebenen, bei Kindtaufen usw. - wo Grenzsituationen des Lebens die Glaubensexistenz pro-vozierten - werden seltener. Seelsorge muß heute oft existentiell unangefragt die Botschaft des Glaubens an das Gutsein des Lebens verkünden. Die ständigen Diakone können i.S. einer sozial-diakonischen Präevangelisation¹⁰² die Menschen anders abholen und zur Gemeinschaft der Menschen miteinander befähigen und zur Gemeinschaft mit Gott hinführen.

3.3 Das vorgegebene Selbstverständnis der Kirche

Eine dritte Legitimation für eine sozial-diakonische Schwerpunktsetzung einer Gemeinde und damit verbunden eine entsprechende Gemeindeleitung durch sozial-pastoral kompetente Diakone ergibt sich ebenso wie das Diakonatsamt als Amt der Kirche aus dem Sendungsverständnis der Kirche selbst: Knapp formuliert besteht die Sendung der Kirche darin: den Menschen zu helfen, damit sie das Leben haben und es in Fülle (=Ganzheit) haben (Joh 10,10). Die Kirche differenziert dies im II. Vati-

¹⁰² Vgl. H. Pompey, Der Diakon in der Diözese. In: Der Diakon heute. Würzburg 1969, 63-86; ders. u.a., Der Diakon in der Kirche heute - Versuch einer theologischen Beschreibung des Diakonats. In: Der Diakon heute, a.a.O., 45-52.

kanischen Konzil und sagt, der Auftrag der Kirche besteht darin, der **Berufung aller Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und untereinander zu dienen**.¹⁰³ Dieses Koinonia-Diakonat realisiert die Kirche durch ihren Gottes-Dienst und ihren Nächsten-Dienst.

Noch differenzierter drückt sie ihre diakonische Sendung in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ des Konzils¹⁰⁴ aus:

„Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, 'obwohl er doch in Gottesgestalt war, ... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen' (Phil 2,6); um unseretwillen ist er arm geworden, obgleich er doch reich war' (2 Kor 8,9). So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten.

Christus wurde vom Vater gesandt, 'den Armen Frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind' (Lk 4,18), 'zu suchen und zu retten, was verloren war' (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern und sucht Christus in ihnen zu dienen.“

Bereits zum elementaren Selbstverständnis der Kirche gehört folglich a) eine diakonische Spiritualität sowie b) eine Sozialdiakonie an den Armen, Kranken und Leidenden. Diese beiden Aspekte der Diakonie der Kirche sollen in besonderer Weise durch die Weihe von Diakonen sakramental gegenwärtig gesetzt werden, d.h. zeichenhaft und erfahrbar für alle Menschen. Neben der individuellen caritativen Diakonie bildet sich in diesem Sinne bereits seit der Urkirche die gesamtgemeindliche, institutionelle Diakonie heraus, wie die Bestellung von eigenen Diakonen für die Diakonie der Gemeinde (Apg 6,1-6) bezeugt. So hat es vermutlich auch einen ähnlichen Grund wie heute gegeben, warum in der **alten Kirche Diakone zu Gemeinde-Leitern** bestellt wurden.¹⁰⁵

Die Befreiung zur Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander, d.h. Koinonia/Communio geschieht also a) im Geiste dieses diakonischen Verständnisses der Kirche und - wie bekannt - b) durch ihre drei Grunddienste: Martyria, Liturgia und Diakonia.¹⁰⁶ Diakonie - im Zusammenhang mit der Wortverkündigung und der Liturgie - bewirkt Koinonia bzw. Communio, d.h.

¹⁰³ Vgl. Die Deutschen Bischöfe, Nr. 51, Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Bonn 1993, 7.

¹⁰⁴ II. Vaticanum, ebd., Nr. 8.

¹⁰⁵ Es gab in der missionarischen Frühzeit der Kirche die Praxis, Diakone oder Presbyter zu Vorstehern zu bestellen, wenn kein Bischof - als Nachfolger der Apostel - den Vorsitz führte. Es fragt sich, ob diese frühkirchliche Praxis auch einen sozial-pastoralen Grund gehabt haben kann.

¹⁰⁶ Die Kirche als sakramentales Zeichen des Heiles verwirklicht sich - wie bereits deutlich wurde - seit den Tagen ihrer Gründung (am ersten Pfingsttag, Apg 2,1-47) durch die Wort-Verkündigung (Apg 2,14-40) und die gelebte Verkündigung im Bruder-Dienst (Apg 2,45) und im Gottes-Dienst (Apg 2,46), die die Gemeinschaft, die Communio (lat.) bzw. die Koinonia (gr.), untereinander und mit Gott begründen (Apg 2,44.47).

gelingende Lebensbeziehungen der Menschen mit sich, der Menschen untereinander und mit Gott, so das älteste Kirchendokument: die Apostelgeschichte (Apg 2,1-47).

Entsprechend dem Gebot der Gottesliebe und Nächstenliebe hat die Kirche nach dem Vorbild Jesu neben der Kultivierung der Beziehung zu Gott (z.B. das Lob Gottes in der Liturgie) keine andere Funktion, als den leidenden und suchenden Menschen in ihrer sozialen Diakonie heilvoll zu dienen, damit die Menschen miteinander leben können.¹⁰⁷

Dabei kann es durchaus praktische Priorität der Diakone in der Gemeinde geben. Das Kommen des Reiches Gottes, des Reiches der voll gelingenden Lebensbeziehungen des Menschen mit sich, mit den Nächsten, mit der Schöpfung und mit Gott wird - grundgelegt durch sozial-caritative Diakonie - so anfanghaft sichtbar und erfahrbar. In dieser Weise ist die Kirche nicht zuletzt durch ihren Nächsten-Dienst, d.h. ihre Diakonie am leidenden Menschen, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit“.¹⁰⁸ Gelingende persönliche Lebensbeziehungen, gelingende Lebensgemeinschaft der Menschen und der Völker - ausgedrückt mit dem Begriff Koinonia oder Communio - ist Aufgabe der Kirche; denn „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volk zu machen“.¹⁰⁹

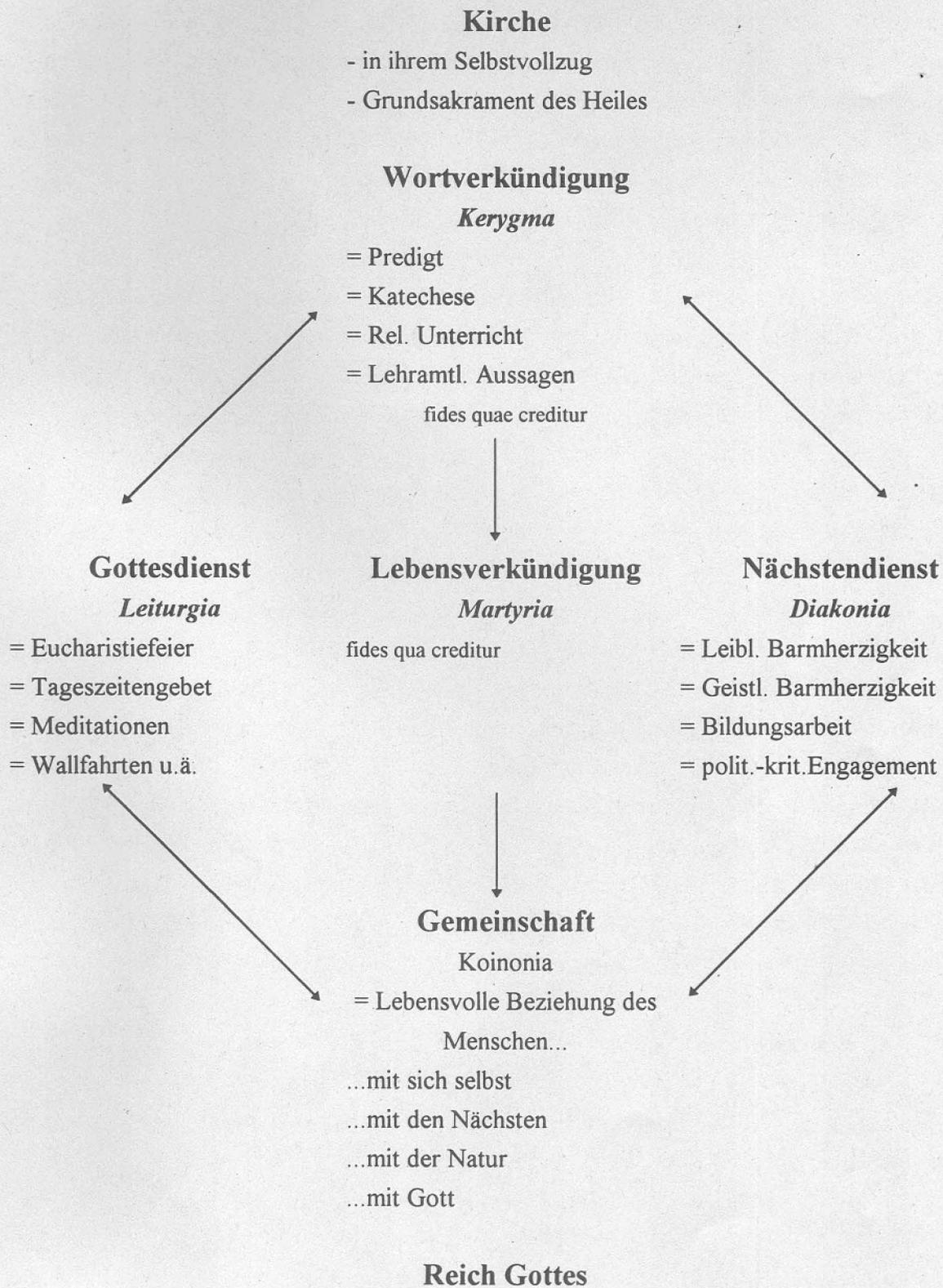
Die Kirche ist in ihrer Gesamtheit Stellvertreterin des auferstandenen Herrn und trägt sein lebenspraktisches, befreiendes Handeln weiter (1 Kor 12,12-31). Dazu gehört, daß sie als Communio stellvertretend für die Menschen, insbesondere für alle Leidenden, an die Befreiung, an das Heil und die Erlösung aller glaubt. Ferner hält sie die Hoffnung auf die endgültige Überwindung von Schuld und Leid für alle Menschen lebendig. Dies tut sie in Diakonie und Liturgie¹¹⁰ für die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche. An dieser communialen Stellvertretung Jesu und seiner Lebensbotschaft nimmt derjenige in besonderer Weise teil, der mit dieser Stellvertreteraufgabe der Kirche amtlich betraut wurde.

¹⁰⁷ Diakonie und Liturgie stiften Beziehungen und qualifizieren die Beziehung des Menschen zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst. Durch die vielfältigen Formen ihres Gottes-Dienstes „kultiviert“ die Kirche die Beziehung des Menschen zu Gott trotz Sünde und Schuld (Liturgie), stiftet durch ihren Nächsten-Dienst wieder neue Beziehungen und qualifiziert die Beziehungen des Menschen zu den Mitmenschen, zu sich selbst wie zur sozialen Lebenswelt wieder lebensvoll (Diakonie). So trägt sie anfanghaft zur Überwindung von Leid und Not bei. Bereits kommunikations- und interaktionspsychologisch schließt ein wirksames Wort analoge, d.h. nicht-sprachliche Kommunikationselemente ein (vgl. Watzlawick). Will das verkündete Wort Beziehungen stiften bzw. Beziehungen heilen, bedarf es also der nicht-sprachlichen, verbindlichen Beziehungskommunikation, wie sie sich in Liturgie und Diakonie ereignet. Nächsten-Dienst und Gottes-Dienst sind in diesem Sinne Verkündigung durch nicht-sprachliche Zeichen der Liebe und des Glaubens.

¹⁰⁸ Vgl. Vat. II, Kirche, Nr. 1.

¹⁰⁹ Lumen Gentium, Nr. 9. Die Fremd- und Selbsthilfemöglichkeiten (sei es die Kreativität bezüglich der Entfaltung von Hilfsaspekten, sei es die Durchhaltekraft der Gruppen usw.) gewinnen eine gewaltige Verstärkung, wenn das Helfen nicht nur an einzelne Personen oder an Einzelgruppen gebunden ist, sondern wenn die einzelnen Helfer und die helfenden Basisgruppen in einer größeren Gemeinschaft mit anderen stehen, vgl. H. Pompey, Der Weg der Kirche ist der Mensch. Humanwissenschaftlich-theologische Fragen und Perspektiven zu Berufung und zum Beruf in der Kirche. In: Ruf Gottes - Antwort des Menschen. Zur Berufung des Christen in Kirche und Welt. Hrsg. G. Greshake, Würzburg 1991, 146-159.

¹¹⁰ Z.B. in der Liturgie: Fürbittgebete sind Ausdruck dieser Stellvertretung.



Die Wiederherstellung der tiefsten Form des Einsseins und damit Stimmigseins von Gott und Mensch wie der Menschen untereinander ist der Weg, auf den die Kirche alle Mühseligen und Beladenen,

Kranken und Armen einlädt.¹¹¹ Dabei ist der Mensch dort abzuholen, wo er steht, dies ist heute seine nicht-gelingende Lebensexistenz. In der Nachfolge Jesu geht es der Kirche „um die Rettung der menschlichen Person“ und um „den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt...“¹¹² Der kirchliche sozial-caritative Dienst für Suchende und Leidende ist Ausdruck des diakonischen Wesens und Auftrags der Kirche für Leidende. In dieser *Diakonia Caritatis* an den Leidenden folgt die Kirche ihrem Herrn nach.

Gleichzeitig begegnen die einzelnen Christen wie die Gemeinde in den leidenden Menschen Christus selbst, der sich mit allem Leid in seiner eigenen Passion solidarisiert hat. Der Dienst an den Leidenden wird in diesem Sinne zum grundlegenden praktischen Gottes-Dienst. Was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen getan haben, das haben wir Christus getan (vgl. Mt 25,40).

Auch der liturgische Gottes-Dienst ist ohne das gleichzeitige Gedenken der Leiden Jesu und der Leiden der Menschen (z.B. im Gebet, im liturgischen Vollzug, in der Opferung der Gaben usw.) kein christlicher Gottes-Dienst, wie ein Nächsten-Dienst ohne eine ganzheitlich helfende und heilende Perspektive, die die Kultivierung der Lebensbeziehung mit Gott einschließt, keine christliche Diakonie sein kann. Diakonisches Helfen umfaßt auch die „Re-kultivierung“ der Gottes-Beziehung, d.h. sie ist ebenfalls Beziehungs-Kult zu Gott.¹¹³ Der Nächsten-Dienst allein bewirkt nicht das tiefe Verstehen und gelingende Miteinander der Menschen, sondern bedarf seinerseits im rechten Augenblick der Bestärkung durch unterschiedliche Formen des Gottes-Dienstes. Nächsten-Dienst und Gottes-Dienst setzen zudem die Verkündigung (i.S. der kognitiven Erhellung, rationalen Aufklärung, inhaltlichen Bewußtmachung und Verdeutlichung) der in sozialer Diakonie und Liturgie erfahrenen heilvollen und heilenden „Wirk“-lichkeit (vgl. Apg 2,43-47; 4,32-37) voraus.¹¹⁴ Nach „Evangelii nuntiandi“¹¹⁵ geht der Verkündigung des Wortes die Verkündigung der Tat voraus.

3.4. Das Selbstverständnis des Diakonats

Es läßt sich festhalten:

- a) Die Diakonie ist ein Charakteristikum aller Ämter. Die Diakone sollen dies in besonderer Weise zum Ausdruck bringen.

¹¹¹ Durch ihre psycho-soziale wie gesellschaftliche Diakonie erfüllt sie ihre Zusage, daß „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, ...auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ sind; „es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall“ fände, Vat. II, Gaudium et Spes, Nr. 1.

¹¹² Vat. II, Gaudium et Spes, Nr. 3.

¹¹³ Vgl. die Endgerichtsrede: Was wir den Geringsten tun, das tun wir Christus (Mt 25,40).

¹¹⁴ Die Verkündigung präsentiert den Inhaltsaspekt der Kommunikation und Interaktion, während Gottes-Dienst und Nächsten-Dienst den Beziehungsaspekt religiös-sozialer Kommunikation und Interaktion kultivieren. Die Diakonie ist im Blick auf die Wort-Verkündigung dabei von basaler Bedeutung.

¹¹⁵ Vgl. Paul VI., Evangelii nuntiandi, n. 20, 21, 41, 76.

- b) **Doch den Diakonen wird die sozial-caritative Diakonie in besonderer Weise ans Herz gelegt**, wenn auch nicht ausschließlich.

Die Untrennbarkeit der Dienste, - wie z.B. die sozial-caritative Diakonie mit der gottesdienstlichen Diakonie und Verkündigungs-Diakonie verbunden ist - wird in der Urgemeinde eindeutig praktiziert. So ist mit dem Gottes-Dienst direkt ein Caritasmahl (Agape, vgl. 2 Kor 8,7) verbunden. Als Agape (= Caritas = Liebe) werden in der nachapostolischen Zeit die gemeinsamen Mahlzeiten der Gemeinde mit den Armen bezeichnet.¹¹⁶ Da es bei der mit der Liturgie verbundenen Armenhilfe zu Konflikten und Problemen kommt (Apg 6,1), werden für diesen Tischdienst und die materielle Armensorge eigene Diakone bestellt (Apg 6,2-7). Eine erste institutionelle Ausformung der sozial-caritativen Diakonie findet statt.

Die Werke der Liebe, d.h. der Caritas kennzeichnen die Urgemeinde vor allem gegenüber den eigenen Glaubensgenossen (Gal 6,10; Joh 13,34-35), aber - insbesondere nach der Verfolgungszeit - auch gegenüber allen anderen Mitmenschen. „Wir helfen, wenn wir können, allen, die Mangel haben“ bzw. „der Diakon ist allen, die in der Stadt sind, ein Fürsorger“, so der Theologe und Philosoph Justin (+165). Werke der Liebe gegenüber Nichtglaubensgenossen haben neben der konkreten praktischen Hilfe, die aus dem Glauben erwächst, auch den Sinn, den Glauben durch das Tun zu bezeugen (wie die Heilungspraxis Jesu belegt), damit durch die soziale Diakonie der Gemeinde alle Menschen an der menschengewordenen Liebe Gottes teilhaben.¹¹⁷

Die konkrete Ausfaltung der caritativen Diakonie geschieht bis auf den heutigen Tag nach dem neutestamentlichen Zeugnis in Form der Werke der leiblichen und der geistigen Barmherzigkeit.

Zu den **Werken der leiblichen Barmherzigkeit** zählen bekanntlich: 1. Kranke besuchen und 2. pflegen, 3. Dürstende tränken, 4. Hungernde speisen, 5. Menschen bekleiden, 6. sich der Ausländer und Fremden in ihren Nöten annehmen und 7. bei der Bestattung der Verstorbenen helfen. Angesichts der zuvor beschriebenen psychosozialen Not der heutigen Lebenswelt der Menschen sind besonders die **Werke der geistlichen Barmherzigkeit** gefordert: 1. Guten Rat erfahren lassen, 2. den Nächsten, der in der Beziehung zu Gott, zu sich und zum Menschen schwer gestört ist, auf diese Lebensbeeinträchtigungen aufmerksam machen, wenn er sie verdrängt (i.S. correctio fraterna), 3. fehlendes Lebenswissen und mangelnde Lebensinformation vermitteln und über Handlungsmöglichkeiten aufklären und sie bewußt machen, 4. Leidenden Trost spenden und Wärme erfahren lassen, 5. zu helfen, Unrechtshandlungen zu verzeihen, um der Wiederherstellung einer gestörten zwischen-

¹¹⁶ Vgl. Tertullian, Apologeticum c. 39. **Liebe und Glaube sind** nach dem neutestamentlichen Zeugnis der Urgemeinde die zentralen Lebens- und Wesensäußerungen der Kirche und des einzelnen Christen. Glaube und Liebe bilden eine Wirkeinheit (1 Tim 1,4; 2 Tim 1,13). Christliche Liebe kommt aus dem Glauben (Gal 5,6), wie christlicher Glaube aus der Liebe zu Gott erwächst (1 Joh 4,7). Die Liebe Gottes zu den Menschen, die ihren konkreten Ausdruck im heilenden, befreienden und erlösenden **Tun Jesu Christi** fand und durch den Hl. Geist mitgeteilt wird (Röm 5,5; Gal 5,22), ist der Urgrund der menschlichen Liebe (Eph 5,2; 1 Joh 4,11.19) zum leidenden Menschen (vgl. Endgerichtsrede Mt 10,40ff; 25,31ff).

¹¹⁷ Die sozial-caritative Diakonie (Apg 6,1) beschreibt neben der Liturgie und der Verkündigung grundlegende Aufgaben einer christlichen Gemeinde/Gemeinschaft bzw. eines einzelnen Christen.

menschlichen Beziehung willen sowie sich mit unabänderlichen Realitäten zu versöhnen, 6. helfen, Beleidigungen, Kränkungen und seelische Verletzungen ertragen zu können und 7. die erlebte Beziehungsnot vieler Menschen und die gebrochenen Beziehungen der Menschen untereinander und mit Gott in das Gebet, d.h. die eigene Kommunikation (Communio) mit Gott hineinnehmen.¹¹⁸

Geht man von der Not der Menschen als Zeichen der Zeit für die Kirche aus, widerspricht es der Bibel wie der Überlieferung in keiner Weise - es legt sich inkarnationstheologisch sogar nahe -, die Auferbauung einer Gemeinde vorrangig über die soziale Diakonie zu leisten und kompetente Diakone mit der Leitung solcher Gemeinden zu beauftragen.

¹¹⁸ Vgl. H. Pompey, Die geistliche Barmherzigkeit in der gemeindlichen Krankenpflege. In: Lebendige Katechese 5 (1983) 136-143.